

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire =
Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 3 (1953)

Heft: 2

Buchbesprechung: Briefwechsel mit Johann Gottfried Herder und Caroline v. Herder geb.
Flachland 1782-1808 [Johannes von Müller]

Autor: Bonjour, Edgar

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mis en évidence dès le XIX^e siècle par la concentration des ouvriers, les cruautés ou les dangers du travail ne peuvent plus rester sans remèdes. Les gouvernements interviennent, les uns fixant d'abord l'âge minimum des travailleurs, d'autres réglementant pour commencer la durée et l'hygiène du travail, ou créant les assurances sociales. Peu à peu, toutes les puissances industrielles en arrivent à une législation analogue, quels que soient leur régime ou les partis politiques au pouvoir. D'ailleurs les ouvriers apprennent à se défendre eux-mêmes et révèlent leur force grâce aux syndicats, aux coopératives et à l'action politique des partis socialistes, qu'ils évoluent vers le travaillisme, le fascisme ou le communisme. L'Histoire de l'Europe s'achève sur l'effort du mouvement coopératif et sa réussite.

Pas de conclusion, pas de jugement décisif sur son passé, pas de prévision d'avenir ni de mise en garde. Le lecteur européen qui désire entendre la morale de l'histoire en sera déçu. L'historien au contraire appréciera cette sobriété, cette modestie, gage d'impartialité qui consiste à laisser parler les faits. Comme les divisions politiques déterminent souvent le cheminement de l'économie, la synthèse de M. Heaton prend l'aspect d'une histoire économique comparée des principaux Etats de l'Europe. Leurs différences en sont précisées; leurs affinités et les similitudes de leur développement se dessinent elles aussi, nettement. Même limité au seul domaine de l'économie, l'ouvrage de M. Heaton prouve que le mot d'Europe représente autre chose qu'une simple péninsule de l'Eurasie, qu'il correspond à un genre de sociétés humaines.

Lausanne

Paul-Louis Pelet

JOHANNES VON MÜLLER, *Briefwechsel mit Johann Gottfried Herder und Caroline v. Herder geb. Flachsland 1782—1808*; herausgegeben von K.E. Hoffmann. Verlag Meier & Co., Schaffhausen 1952, 349 S.

Müller führte eine sehr ausgedehnte Korrespondenz. Er schrieb gern und rasch und viel an seine zahlreichen Freunde und Bekannten. Ein Teil seiner Briefe erschien schon zu seinen Lebzeiten und erreichte einen größeren Leserkreis als seine historischen Werke. Einen andern Teil der Müllerschen Korrespondenz veröffentlichte sein Bruder Johann Georg in der Tübinger Gesamtausgabe von 1811—1819, wo sich die Briefe Johannes von Müllers auf elf Bände verteilen. Weitere Briefe sind seither immer wieder publiziert worden. Wir haben gegen hundert Publikationen eingesehen, in denen Müllersche Briefe abgedruckt wurden. Und noch immer liegen viele Briefe Müllers unveröffentlicht in inländischen und auswärtigen Archiven.

Ein Vergleich der von Müllers Bruder publizierten Briefen mit den vorhandenen Originalen zeigt, daß nicht bloß aus Rücksicht auf überlebende Personen ganze Briefstellen weggelassen wurden — was man bereits wußte. Auch Müllers offene, oft leidenschaftliche Äußerungen über Staatsformen, Regierungssysteme, politische Tendenzen sind entweder gemildert oder voll-

ständig ausgemerzt worden. Ferner tragen manche Briefe in den Sämtlichen Werken falsche Daten. Andere dort publizierte Schreiben stellen in Wirklichkeit Zusammenfügungen von Bruchstücken aus verschiedenen Briefen dar. Was aber besonders erstaunlich wirkt, ist die Tatsache, daß Johann Georg die Briefe seines berühmten Bruders auch stilistisch überholte. Er ging bei seinen sprachlichen Korrekturen vereinzelt so weit, daß er kaum mehr einen Satz in der ursprünglichen Form beibehielt. Der von der deutschen Klassik und Romantik und dann im beginnenden zwanzigsten Jahrhundert wiederum so hoch bewunderte Sprachkünstler Johannes von Müller mußte sich demnach bei der Veröffentlichung seines epistolaren Nachlasses dauernd stilistische «Verbesserungen» durch den Schaffhauser Oberschulherrn gefallen lassen. Goethe, die Brüder Schlegel, Adam Müller, Ranke — um nur einige begeisterte Leser der in der Gesamtausgabe publizierten Briefe Johannes von Müllers zu nennen — haben diese zum Teil bloß in verstümmelter Form kennen gelernt.

Will man mit der Zeit zu einer zuverlässigen Ausgabe des Müllerschen Briefcorpus vorstoßen, so ist derjenige Weg methodisch der richtige, den K. E. Hoffmann in vorliegender Publikation eingeschlagen hat. Das heißt, man sollte, wenn immer möglich, Müllers Briefwechsel mit einzelnen Personen auf Grund der vorhandenen Originalhandschriften gesondert edieren. Das hat allerdings den Nachteil, daß manche bereits veröffentlichte Schreiben ein neues Mal gedruckt werden. So ist zum Beispiel auch in der durch Hoffmann besorgten Publikation von den elf wiedergegebenen Briefen Müllers an Herder ein einziges kurzes Billett bisher nicht schon durch den Druck bekannt gewesen. Anders verhält es sich mit den Briefen Müllers an Caroline v. Herder und an den Sohn Gottfried betreffend die Herausgabe der Werke Herders. Alle in vorliegendem Band wiedergegebenen Briefe stammen aus der Ministerialbibliothek Schaffhausen, aus der Preussischen Staatsbibliothek Berlin und aus dem Goethe-Schiller-Archiv in Weimar. Hoffmann hat sie in der Urschrift publiziert und mit einem erschöpfenden Kommentar, der auch aufs Nebensächlichste gewissenhaft-minutiös eingeht, versehen. Eine der Briefedition beigelegte «Gesamtübersicht über sämtliche handschriftlich vorhandenen Briefe der Johannes von Müller/Herder-Korrespondenz in Schaffhausen, Weimar und Berlin» zeigt die zuverlässige Editionsarbeit des Herausgebers. In einem vom Geist echter Pietät erfüllten Vorwort gibt Hoffmann, ein Nachkomme Herders, darüber Auskunft, wie er auf den Spuren Johannes von Müllers durch Deutschland reiste und sich bemühte, bestimmte Stücke der Korrespondenz von Berlin in die Schweiz zu bekommen. Der mit drei Bildnistafeln geschmückte Band kam im Auftrage des Stadtrates von Schaffhausen zum 200. Geburtstag Johannes von Müllers heraus.

Weitaus der wichtigste Teil des ganzen Buches sind die 45 Seiten, welche u. a. die — wie gesagt, schon bekannten — Briefe Müllers an Herder enthalten. Sie beweisen die Herzlichkeit des Verhältnisses zwischen den beiden

Korrespondenten. Nach einem Besuch bei der Herderschen Familie schrieb Müller seinem Freunde: «Nie hat mich in einem Hause so alles eingenommen; ich sah nie eines in diesem Grad für ernste und fröhliche Augenblicke so gleich gut gestimmt — nie einen Gelehrten, der so ganz gewesen wäre wie der Weise sein soll, und wie der Verständige zu scheinen wünscht». Leider vernehmen wir gerade über den entscheidenden Einfluß Herders auf Müller, der sich auf so zentrale Dinge wie Müllers Geschichtsauffassung und seine religiöse Anschauung erstreckte, aus der vorliegenden Publikation nichts wesentlich Neues. Hingegen erwahrt sich auch bei der Lektüre dieses Briefwechsels, was Ranke über die Korrespondenz seines großen Vorgängers aussagte: «Ich glaube, Müller hat durch die Briefe am Ende mehr gewirkt als durch alle seine Werke: Von den Briefen habe ich schon viele mit Begeisterung reden hören; von der Schweizergeschichte nur wenige und nicht so feurige. Das Leben ist in den Briefen leichter zu fassen; ich meine, der ursprüngliche Quell seines Geistes rauscht uns da näher, vernehmlicher».

Basel

Edgar Bonjour

Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte. Herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons Schaffhausen, 29. Heft. Verlag Karl Augustin, Thayngen 1952. 216 S. 18 Taf.

Der zu Beginn des Jahres 1953 erschienene Band ist ganz dem Andenken Johannes von Müllers, dessen 200. Todestag am 3. Januar 1952 gefeiert wurde, gewidmet. Dies geschah in der Meinung — wie Karl Schib im Vorwort sagt —, «neue Bausteine zur Erkenntnis des großen Geschichtsschreibers zu sammeln». Als erster Beitrag wurde Müllers reizvolle Selbstbiographie wieder abgedruckt, an der Goethe bekanntlich aussetzte, sie sei aus falscher Bescheidenheit zu wenig ausführlich gehalten; wer sich für Müller lebhaft interessiert, wird dieser Kritik beipflichten. An zweiter Stelle folgt der Wiederabdruck eines von Heinrich Gelzer anno 1838 erstmals veröffentlichten Artikels über «J. v. M. als Christ, nicht als Historiker»; auf den knapp zweieinhalb Seiten kann aber das komplexe Problem von Müllers Glauben natürlich kaum gestreift werden. Auch der dritte Beitrag von Willy Andreas «J. v. M. in Weimar» stellt zur Hauptsache den Wiederabdruck einer schon 1931 publizierten nuancenreichen Abhandlung dar; auf Grund neuer Originalquellen konnte der mit J. v. M.s Leben und Werk sehr vertraute Autor seine instruktive und schöne Untersuchung erweitern und in wichtigen Punkten ergänzen. Paul Requadt knüpft in seinem Aufsatz «J. v. M. — Aufgabe und Schicksal» an seine 1929 erschienene gescheite Schrift über Müller und den Frühhistorismus an. Er dediziert seinen Aufsatz dem Andenken an Friedrich Grundolf, von dem man weiß, daß er seine Studenten immer wieder auf den großen Gestalter und Stilisten Müller hingewiesen hat. Auch die jüngsten Ausführungen Requadts sind anregend, vermögen aber in der Kürze ihrer Aussage nicht immer so zu überzeugen wie seine Erstlingsschrift. In seiner Skizze